# Dicton et coutume des Franches-Montagnes

Autor(en): **Beuret-Frantz, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 7-9

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1005008

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

zu dürfen, was ihr erlaubt wurde. Die Kinder wollten jedoch von der Mutter nichts wissen und wandten sich ab. Darob erbost, biß sie ihnen die Nase ab.

„Der Teufel hat geholfen!" ist eine Redensart, die in Saas gebräuchlich ist, wenn etwas unmöglich scheinendes glatt und leicht geht. Diese Redensart hat ihren Ursprung in einer Begebenheit, die vor zirka 50 Jahren stattfand. In der Kallmatte war ein geheimer Tanz. Die Stube, in der getanzt wurde, erwies sich jedoch als zu klein für die vielen Tanzlustigen; denn ein Webstuhl versperrte viel Platz. Alle waren nun einig, „d'Stuedle" müsse hinaus und so rückten sie dieselbe bis zur Türe. Es war jedoch unmöglich, das ganze Gestell zur Tür hinaus zu fergen. Die Burschen und Mädchen sahen, daß der Webstuhl höher und breiter, als die Türe war, und dennoch drückten und stießen ihn die Übermütigen gegen die Türe. Da auf einmal war das ganze Gerüst „im Flug" draußen. Der Teufel hatte geholfen. Daraufhin verging allen die Tanzlust und eines nach dem andern verschwand aus dem Haus [1]) und ging still heim.

Der Tanz beim Schein der Steinlampe. — Früher wurde in Saas viel mehr getanzt als jetzt, obschon es sehr streng verboten war.

Am Sonntag kamen die Einwohner der ganzen Talschaft im „Dorf" (Saas-Grund) zusammen; denn zu jener Zeit hatten die vier Gemeinden nur eine Pfarrei. Die jungen Leute sahen sich nach dem Amt auf dem Dorfplatz, durften jedoch kein Wort von Tanz sprechen, obschon die meisten keinen andern Gedanken hatten, als zu erkunden, wo und in welcher Nacht man sich zum Tanz treffen könne. Es bestand unter den Burschen und Mädchen eine geheime Abmachung und auf ein kleines unauffälliges Zeichen [2]) hin wußten alle: So jetzt gehts am Dienstag ins Bieder und am Donnerstag in die Alpjen. Und so fanden Tänze statt im Verborgenen trotz des strengen Verbots. Ein besonders abgelegener Ort war der Senghoden (ob Im Seng). Dort befindet sich ein ebener Platz und ein großer Stein mit einer schüsselartigen Vertiefung. Dieselbe wurde mit Fett gefüllt, ein Docht hineingedrückt und angezündet und beim Licht dieser Fettlampe tanzte Jung-Saas mit Leidenschaft. Einmal währte der Tanz auch gar zu lang und das Licht erlosch. Nun füllten die Tanzwütigen den Stein mit Schnee, und der Teufel wollte ihnen wohl und verhalf ihnen zu Licht, indem er den Schnee brennen ließ.

Saas-Fee. A. M. Weis.

---

## Dicton et coutume des Franches-Montagnes.

Les paysans ont coutume de dire »*En lai mé ô le tscho vô*» ce qui se traduit «à la mi-août le chou s'habille». »*vô*» vient de «*vôdre*» — s'habiller; en parlant du chou, on entend dire qu'il forme sa tête. —

Il est d'usage qu'après les fenaisons, on aille faire un pèlerinage à la Chapelle de Notre Dame du *Bief d'Etoz*, située près de la *Goule* sur le Doubs, à l'extrême frontière, rive française, et fondée en 1692 par *Jacques Rondot*. On s'y rend processionnellement de diverses paroisses des Franches-Montagnes. Quelques pratiques naïves et parfois sentant la superstition se mêlent aussi au culte que l'on rend à la Vierge. Ainsi, quand les pèlerins vont vers la chapelle pour demander une grâce, ils s'arrêtent à mi-côte, en face

[1]) Die Stube wird in Saas „'s Hüs" genannt. — [2]) Bei einer bestimmten Person Hut im Nacken oder Herausshängen des Taschentuches oder dgl.

d'un petit rocher qui forme saillie et sur lequel on aperçoit une multitude de petites pierres. On croit que tout réussira si l'on peut, en passant, jeter et faire demeurer une petite pierre sur cette roche inclinée qu'on appelle la *Roche des âmes du Purgatoire*. On dit aussi que si la pierre reste dans la cavité naturelle du rocher, c'est un signe certain de beau temps; par contre, si elle retombe, il faut s'attendre à une perturbation dans l'atmosphère. Des gens fort respectables de la région m'ont déclaré que les jeunes épouses qui ne voient pas venir dans leur nid le fruit du mariage, ne font pas en vain le pèlerinage du *Bief d'Etoz*. Au fond de cette gorge étroite et sauvage, appelée *la Goule*, du côté suisse, sont entassées des ruines gigantesques. Ce sont les débris de la montagne qui s'est écroulée lors du tremblement de terre de 1356. Des légendes variées règnent dans cette région aux aspects si sévères. Les animaux fantastiques les plus singuliers ont habité ces lieux, semant le bonheur ou le malheur selon les circonstances et laissant place pour la tradition à une série de contes gais ou lugubres. Au milieu des rapides du *Doubs*, un peu plus haut que le *Moulin Bas* on voit un rocher qui représente l'image grossière d'une tête avec deux ouvertures figurant des yeux énormes. C'est, dit-on, la tête de Pilate, jetée là par la vengeance céleste, pour être lavée jusqu'à la fin du monde au milieu du fracas mugissant des flots (Pèlerinage en Suisse, L. Veuillot). Nous passons sous silence une légende de la *Vouivre* et celle du *Bief Parron* pour parler de la *Roche Tournante*, à laquelle est fixée une image de la Vierge. La légende, encore, veut que, comme un dolmen, cette roche tourne sur elle-même, en certaines circonstances.

Saignelégier. J. Beuret-Frantz.

---

## Von Tanzhäusern oder Tanzdielenen in Uri.

Im Jahr 1921 ist im Dorfe Spiringen ein Zeuge verflossener Zeiten und Sitten, ein Denkmal ehemaliger Kultur, bei Anlaß, doch nicht in notwendiger Folge des neuen Schulhausbaues, dem Wandel der Zeiten und der Geschmacksrichtung der Menschen zum Opfer gefallen, nämlich das alte Tanzhaus. Es stammte, wenn auch nicht in seiner letzten Gestalt, aus dem Jahre 1554. Es ist nämlich am 28. Dezember genannten Jahres „uff Ansuochen deren von Spiringen inen zwenzig Kronen geben worden uß des Lands Seckel an ir nüw gebuwen Tantzhus, umb des willen, das sy sich erbotten, den Stal under dem selbigen Tantzhus mengklichem offenn zu lassen, den zuo der Notturft zuo bruchen, als Ross und sunst Vech darin zu stellen". (Ratsprotokoll im Staats-Archiv Uri. Vgl. Schweiz. Archiv für Volkskunde 17, 118 Anmerkung.) Der obgenannte Stall bildete das Erdgeschoß des Tanzhauses und auf ihm lastete bis zuletzt die Dienstpflicht, die im zitierten Ratsbeschluß angegeben ist. Auch Vagabunden und ähnliches Volk wurden oft darin übernacht gehalten. Im Volksmund hieß er der „Lärischäller" (von läär = leer). Der 1. und 2. Stock des Gebäudes waren seit Menschengedenken als Schulzimmer der Primarschule von Spiringen im Gebrauch. Seit wann das Haus diesem edlern Zweck gedient, ist nicht bekannt, doch heißt es noch am 24. Mai 1779 Tanzhaus, denn unter diesem Datum verbieten die Kirchgenossen von Spiringen bei 2 Gulden Buße das Kegeln auf dem Tanzhaus, weil schon oft Kegel hinausgesprungen und Leute beschädigt. (Altes Dorfbüchlein; vgl. 7. Historisches Neujahrsblatt von Uri 1901 S. 61.) Im Jahre 1799 hielt der Lehrer in